

# HERBSTBERICHT 2024



## Liebe Freundinnen und Freunde des Johanneums.



Pastor Dr. Martin Werth  
DIREKTOR

„Mit Jesus Christus: mutig voran.“ Das war für mich ein wichtiger Satz, als ich 1970 endlich in die Jungschar gehen durfte. Ein „echter Polizist“ als Jungscharleiter, Indiacas spielen mit den „großen Zwölfjährigen“, Gemeinschaft erleben, von Jesus hören und immer wieder dieser Jungschargruß, das waren Höhepunkte meiner Kindheit. Dieser Satz ist für mich mehr als Erinnerung. Wir brauchen diese Zusage des Mutes und der Gemeinschaft mit Jesus Christus heute – in den verschiedenen Lebensphasen und bei allen Herausforderungen. Junge Menschen brauchen Mut, um sich für eine Ausbildung zum hauptamtlichen Verkündigungsdienst zu entscheiden. Die Geschwister, die wir im Juli eingeseget haben, brauchen Mut für den Umzug in eine neue Stadt und den Beginn des Dienstes. Wir brauchen Mut, damit wir in Lebenskrisen um Hilfe bitten. Wir brauchen Mut, wenn wir in einer nachchristlichen Welt von unserem Glauben an Jesus Christus sprechen. Manchmal brauchen wir Mut, überhaupt zu sein. In diesem Herbstbericht geben wir Ihnen Einblick in einige Mutterfahrten und Mutgeschichten. Vielleicht

ist manches davon auch für Sie ermutigend.

In diesem Bericht nehmen wir auch Abschied, von unserer Verwaltungsleiterin, Beate Kleinrosenbleck, die nach 35 Dienstjahren im Johanneum mutig in den Ruhestand wechselt, und von unserer Dozentin Astrid Volkening, die nach sechs Jahren ihren Dienst bei uns beendet und zunächst eine Sabbatzeit beginnt.

Im Johanneum erstellen wir Jahr für Jahr mutig einen Etat für unseren Jahreshaushalt. Dabei wissen wir nicht, wie viele Studierende wir aufnehmen werden. Wir wissen nicht, wie hoch die Inflation sein wird. Wir wissen nicht, wie sich die Spenden entwickeln werden. Es braucht Mut, ein „freies Werk“ zu sein.

Danke, dass Sie uns mit Ihrem Gebet und Ihren Gaben immer wieder auf diesem Weg bestätigen und unterstützen.

Ihr

## BUCH ZUR JAHRESLOSUNG



Martina Walter-Krick / Martin Werth  
(Hg.):

### Prüft alles und behaltet das Gute!

Dieses Praxisbuch bietet umfassendes Material, um Inhalt und Aussage der Jahreslosung 2025 („Prüft alles und behaltet das Gute!“ 1. Thessalonicher 5,21) fundiert im biblischen Kontext zu erschließen. Mit einzelnen Bausteinen und fertigen Entwürfen für die Arbeit mit verschiedenen Gemeindegruppen: vom Input in der Jugendgruppe bis hin zum Austausch im Hauskreis.

Enthalten sind: eine gute verständliche Auslegung, Entwürfe für zielgruppengerechte Andachten, Meditationen, Impulse und Gebete sowie als besonderes Highlight: die Bildmeditation zum Titelbild.

Mit Beiträgen und herausgegeben von Dr. Martin Werth und Martina Walter-Krick (Evangelistenschule Johanneum, Wuppertal). Weitere Beiträge von u.a. Sem Dietterle, Dr. Stefan Jäger und Dennis Weiß.

## INFOWOCHE

Sie wissen von jungen Erwachsenen in Ihrem Umfeld, die für den hauptamtlichen Dienst genau richtig sein könnten? Machen Sie diese Menschen doch auf das Johanneum aufmerksam! Oder vielleicht kommt die Johanneums-Ausbildung sogar für Sie selbst in Frage? Dann freuen wir uns, Sie kennenzulernen.

### INFOWOCHEN FÜR DEN AUSBILDUNGSBEGINN SOMMER 2025

25.11. – 30.11.2024	23.02. – 01.03.2025
26.01. – 01.02.2025	23.03. – 29.03.2025
09.02. – 15.02.2025	

Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit für individuelle Terminabsprachen.

Sie haben, bevor Sie sich zu einer Infowoche anmelden, noch Fragen? Dafür bieten wir digitale Infoabende an. Dort erhalten Sie einen Einblick in das Leben und Lernen bei uns im Johanneum. Es gibt Raum für Ihre Fragen und für den persönlichen Austausch mit Dozierenden und Studierenden des Johanneums.

### DIGITALE INFOABENDE FÜR UNSERE AUSBILDUNG

12.11.2024, 19:30 Uhr
10.12.2024, 19:30 Uhr
04.02.2025, 19:30 Uhr

Alle Informationen zu den Infowochen und den digitalen Infoabenden finden Sie auf unserer Homepage:

[www.johanneum.net/infowoche](http://www.johanneum.net/infowoche)

# 35 JAHRE IM DIENST DES JOHANNEUMS – EINE ÄRA GEHT ZU ENDE

Beate Kleinrosenbleck war über Jahrzehnte die Konstante im Johanneum. Kolleginnen im Büro kamen und gingen wieder, sie hat mit drei Direktoren, vielen Dozierenden und weiteren Kolleginnen und Kollegen zusammengearbeitet. Für diese Treue und den guten Dienst sind wir einfach nur dankbar!

## WIE HAT SICH DEINE ARBEIT IM JOHANNEUM SEIT DEN 80ER JAHREN VERÄNDERT?

Wo soll ich anfangen? Ich habe zum 1.11.1989 im Büro des Johanneums begonnen, am 1.1.1990 zog dann der erste PC ein. Er trug den liebevollen Namen „Thommy“. Es gab viele weitere technische Veränderungen, Buchhaltungsprogramme kamen und gingen – und jetzt bin ich froh, die weiteren Schritte zum papierlosen Büro nicht mehr gehen zu müssen. Es ist gut, dass Stefanie Zernikow und Simon Kirscht nun die Aufgaben übernehmen und manchen technischen Stau beseitigen.

Damals gab es nur im Büro und in der Küche Mitarbeiterinnen, sonst bestimmten die Brüder und Dozenten das Leben am Johanneum. Es ist schön zu sehen, dass der Abstand zwischen Studierenden und Dozierenden einerseits und den Mitarbeitenden in Küche und Büro andererseits mit der Zeit geringer geworden ist. Seit vielen Jahren bin ich auch Mitglied im Do-

zierendenteam. Das hat mir gut getan und meine Aufgaben sind dadurch wesentlich „bunter“ geworden.

## WAS SCHÄTZT DU AM JOHANNEUM?

Büroarbeit passt zu mir und ich habe sie gerne getan – aber genauso wichtig war es mir, viel Leben um mich herum zu haben und ein Teil der Hausgemeinschaft zu sein. Ich schätze am Johanneum, dass es eine richtig gute Ausbildung für künftige Hauptamtliche ist und ich bin sehr dankbar, dass ich mit meinen Gaben, die nicht in diesem Bereich liegen, doch meinen Teil dazu beitragen konnte.

## WELCHE ARBEIT HAT DICH AM STÄRKSTEN BEWEGT?

Das Buchen von Spenden, hier und da auch der persönliche Kontakt zu den Spenderinnen und Spendern. Aber auch das Lesen der Bewerbungen, Gottes Spuren in den Lebensläufen zu entdecken. Und ich bin sehr gerne ans Telefon gegangen und habe mich

über die sich ergebenden Gespräche gefreut.

## IN DEINEN JAHREN IM JOHANNEUM HAST DU CA. 500 STUDIERENDE ERLEBT! ES HEISST, DU WÜRDEST JEDE UND JEDEN ERKENNEN UND ALLE NAMEN WISSEN. STIMMT DAS?

Drei Jahre sind die Studierenden im Johanneum, dann das Anerkennungs-jahr, das Erstellen von vielen Listen, die Zeugnisse schreiben, das Buchen der Spenden und die Begegnungen bei den Johanneumstagungen – da tauchen die Namen so oft auf, dass ich wohl alle kenne. Die meisten Gesichter erkenne ich hoffentlich auch noch – alle ganz sicher nicht.

## WIRST DU IM RUHESTAND ETWAS (VOM JOHANNEUM) VERMISSEN?

Ja! Die Mahlfeier am Montag, die Komplet am Dienstag, den Kurzgottesdienst am Mittwoch, den Gebetsabend am Freitag, die gemeinsamen Mahlzeiten und das tolle Essen (das ich nicht selbst kochen musste), die Begegnun-



gen mit Kolleginnen und Kollegen und mit den Studierenden, die Telefonate mit den unterschiedlichsten Menschen, die Buchhaltung, ...

## WELCHE PLÄNE HAST DU FÜR DIE VOR DIR LIEGENDE ZEIT?

Ich bin sehr dankbar, dass ich im „Lebenspark“ des Diakonissenmutterhauses Bleibergquelle in Velbert ein neues Zuhause gefunden habe. Wie schon mein Weg zum Johanneum 1989 war das eine völlig unerwartete Möglichkeit, über die ich nur staune und die ich als Gottes Wegführung verstehe.

Ich habe von Herzen gerne im Johanneum gearbeitet und es immer als sehr privilegierten Arbeitsplatz empfunden – ich freue mich nun aber auf den neuen Lebensabschnitt und das hilft mir sehr beim Abschied nehmen. Nach dem Umzug freue ich mich dann sehr auf ein paar Reisen, z. B. nach Wales und in die Schweiz!

Das Interview führte Dr. Martin Werth

# VERABSCHIEDUNG VON UNSERER DOZENTIN ASTRID VOLKENING

**Astrid Volkening war sechs Jahre kompetente, leidenschaftliche Dozentin und Leben-Teilerin auf dem Johanneums-Campus. Nun mussten wir Sie im Sommer 2024 verabschieden. Wir sagen Danke für das Engagement und das große Herz für unsere Studierenden und unser Johanneum.**

**JEDER, DER DEINEN UNTERRICHT SCHONMAL ERLEBT HAT, SPÜRT DEINE ENERGIE UND LEIDENSCHAFT. WAS BEGEISTERT DICH BESONDERS?**

Die Bibel begeistert mich! Ich glaube, der Unterricht hat mir dann besonders Spaß gemacht, wenn wir intensiv mit biblischen Inhalten gerungen haben. Wenn es plötzlich so richtig existenziell wurde. Manchmal war das von mir geplant oder zumindest erhofft – aber meistens waren solche „Sternstunden“ unverhoffte Gottesgeschenke.

**DAS JOHANNEUM IST IN VIELERLEI HINSICHT BESONDERS. WAS SCHÄTZT DU AM MEISTEN UND WAS IST AUS DEINER SICHT DIE GRÖSSTE HERAUSFORDERUNG?**

Ich schätze sehr, dass am Johanneum zusammenkommt, was aus meiner

Sicht unbedingt zusammengehört: Gründliche, unerschrockene theologische Wissenschaft; dabei eine große Leidenschaft für die Heilige Schrift, die ohne „fundamentalistische Buchstabenverehrung“ auskommt. Und das alles durchdrungen von persönlicher Frömmigkeit, von im besten Sinne schlichtem Jesus-Vertrauen.

Aber ich schätze noch so viel mehr! Zum Beispiel dieses nahezu einzigartige Setting, dass im Johanneum Studierende und Dozierende gemeinsam auf dem Gelände leben. Dass wir immer wieder nicht nur fachliche Fragen, sondern auch persönliche und geistliche Themen gemeinsam bewegen.

An dieser Stelle sehe ich gleichzeitig auch eine große Herausforderung. Es ist heute erschreckend offensichtlich: In engen Gemeinschaften liegen die Chancen für zutiefst positive Prägungen, die sich ein Leben lang segensreich auswirken, und die Gefahr von verletzenden Übergriffs-Erfahrungen sehr nah beieinander. Das eine zu bewahren und dem anderen mit allen Kräften entgegenzuwirken – diese herausfordernde Aufgabe haben wir über-

all, wo Gemeinschaft gelebt wird. Möge Gott schenken, was es dazu braucht!

**WICHTIGE FRAGE ZUM SCHLUSS: WIE GEHT ES JETZT FÜR DICH WEITER?**

Das wüsste ich auch gerne. Und gleichzeitig habe ich große Klarheit, dass jetzt erstmal Innehalten und Neu-Orientieren dran ist. Wir werden als Familie zunächst in Wuppertal bleiben, so viel steht fest. Und für alles weitere übe ich mich in Gottvertrauen.

*Das Interview führte Dozent Kai Günther*



# DAS MACHT MIR MUT

Wieder eine anstrengende Beerdigung. Die Verstorbene hat es nicht leicht gehabt und es anderen nicht leicht gemacht. Ich versuche, angemessen zu erzählen, im Licht der Liebe Gottes, die unvollkommene Menschen annimmt, die vergeben und versöhnen kann. Wenn dann Angehörige sagen, das hätte ihnen gut getan, macht mir das Mut: Man kann mit ganz unspektakulärer Gemeindearbeit Menschen berühren. „Erfolg“ ermutigt. Gleichzeitig will ich noch mehr verinnerlichen: was ich da sage, gilt auch für mich. Auch ich bin mit allen Widersprüchen und Schwächen angenommen, bevor ich etwas geleistet habe, und auch wenn's schief geht.



Matthias Stempfle

EINGESEGNET 1999  
DIAKON IN DER  
EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE VOHWINKEL

Da ist zum einen der Mensch, der mir nun schon fast Jahrzehnte treu zur Seite steht, in guten, wie in schlechten Tagen – mein Mann Daniel! Da ist aber auch der kleine Erstklässler, der mir an dem Tag, an dem er selbst einen Test in meinem Unterricht schreibt, die kleine „Mut-mach-Hummel“ namens Bommel überreicht mit den Worten: „Die sagt dir, Gott ist jeden Tag da!“ (Er wusste nicht, wie wichtig dieser Satz gerade an diesem Tag für mich war.) Und da ist Gott. Zuverlässig und treu schenkt er mir Tag um Tag verlässliche Abläufe in seiner Schöpfung, die Sicherheit schenken und mich so ermutigen. Ich darf wissen: Nach dem Dunkel kommt das Licht!



Anna Eger

EINGESEGNET 2007  
RELIGIONSLEHRERIN

Mein Herz wird mutig, wenn ich mich daran erinnere und sogar erlebe, dass die Kraft, die Jesus von den Toten auferweckt hat, IN MIR lebt und wirkt (Epheser 1, 19-20). Im Alltag passiert es schnell, dass ich der Lüge glaube, dass geistliches Wachstum an meinen Fähigkeiten und meiner Disziplin hängt. Es ist so ermutigend zu wissen, dass die Auferstehungskraft, der Heilige Geist, dem nichts unmöglich ist, in mir und durch mich wirkt. Ich bin kein Sklave, hinter dem ein Herrscher mit einer Peitsche steht und mich von einem Gottesdienst und einem Termin zum anderen scheucht. Ich bin sein geliebtes Kind, mit dem er die Apostelgeschichte weiterschreibt.



Alissa Schernus

EINGESEGNET 2012  
LEITERIN EINER JÜNGERSCHAFTSSCHULE IN  
SCHLESWIG-HOLSTEIN  
GEMEINSCHAFTSPASTORIN IN SCHLESWIG

## MIT JESUS CHRISTUS – MUTIG VORAN!



Es ist das Ende einer Jungscharchstunde. Die Kinder lösen sich aus dem Kreis, nachdem sie sich soeben diesen Satz lautstark zugerufen haben. Ermutigt gehen alle in die neue Woche. Was soll schon passieren? Jesus geht mit! Inzwischen gibt es neben der Jungscharch weitere tolle Angebote für Kinder, die gerne besucht werden. Warum ist das so? Oft sind Angebote aus der Not geboren. Die Jungscharch entstand zur Zeit des ersten Weltkriegs. Es herrschte Hungersnot. In einigen Jungscharchen gab es einen Topf mit gekochten Kartoffeln. Völlig logisch kamen immer mehr in die Jungscharch. Von „Kartof-

feln“ zum „Versorger des Lebens“ war es thematisch dann nicht mehr weit. Wer Arbeit mit Kindern heute denkt, sollte über Lücken (den Bedarf, die Not) nachdenken und ein entsprechendes Angebot platzieren. Dabei sollte man die ganze Familie im Blick haben. Bietet man für ein Kind etwas an, betrifft es das „System“ Familie. Wie passt das neue Angebot in den familiären Alltag? Und passt das Angebot auch in den Bedarf der Familie? Ein Beispiel: Die Anzahl der Ferientage eines Kindes liegen deutlich über der Anzahl der Urlaubstage der Eltern. Die Not der Eltern heißt: Wir brauchen Betreuungsangebote. Die Bedarfe der

Kinder heißen: Wir wollen Spaß und Erholung. Die Idee zur Lücke: Wir bieten verstärkt Ferienangebote an, auch in den kleinen Ferien. Im EJW sammeln und entwickeln wir daher entsprechende Programme. Kurzfreizeiten bis zu 5 Tage ohne Übernachtung sind z. B. ein gern gesehenes Angebot. Was Kinder derzeit mehr denn je brauchen, sind Menschen, die für sie da sind, ein offenes Ohr für ihre Lebensfragen haben und ihnen ein Vorbild im Leben und im Glauben sind. Kinder sollten dabei keine „Betreuungsobjekte“ sein, sondern junge Menschen, die sich willkommen fühlen und mit Jesus einen Freund fürs Leben finden können. Willkommene Kinder werden gerne kommen. Also: Nur Mut eine neue Idee zu wagen!



Antje Metzger  
EINGESEGNET 2000  
LANDESJUGENDREFERENTIN IM EJW/PROKIDS,  
ARBEIT MIT KINDERN

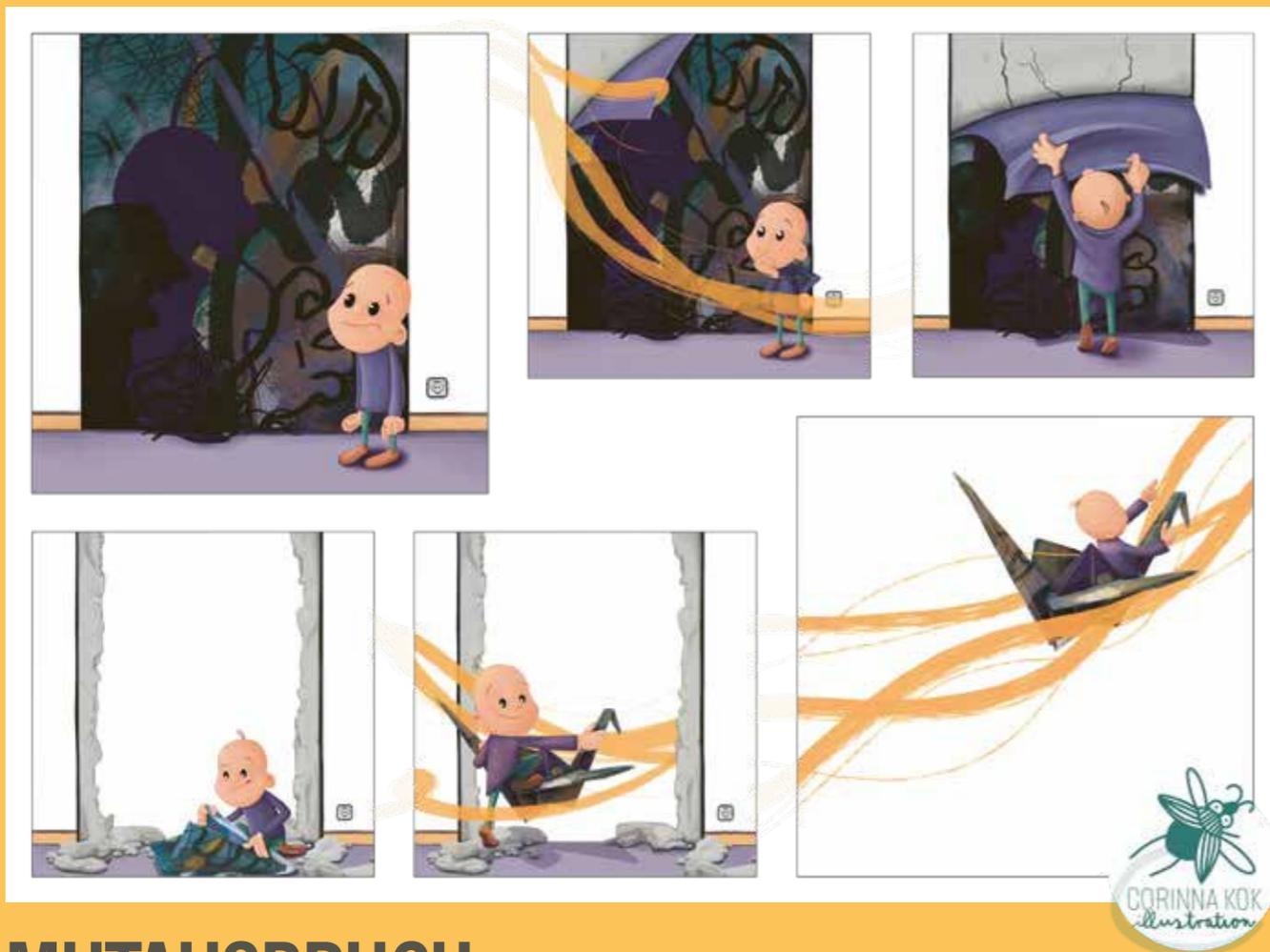
## MUTIG MIT JESUS IM BLICK

Seit September 2023 arbeite ich in der Friedenskirche in Bayreuth für das M.U.T.-Projekt. Wir initiieren eine interkulturelle Gemeinde, für die wir vielfältige Veranstaltungen organisieren. Dadurch soll das gegenseitige Verständnis und die Wertschätzung für verschiedene kulturelle Perspektiven wachsen. Was uns eint, ist der gemeinsame Glaube an Jesus Christus, weshalb wir uns das Motto: „Ein Herr. Ein Glaube. Eine Gemeinde. Unterschiedliche Kulturen.“ gegeben haben. Es gelingt nicht immer, dass Kulturen wirklich zusammenkommen, aber wir freuen uns über die kleinen Situationen, in denen die Zusammenarbeit und ein lebendiger Austausch gelingen. Ein Aspekt unseres Projekts ist, dass wir ergebnisoffen arbeiten mit der Bereitschaft, ein Scheitern zu akzeptieren und konstruktiv daraus zu lernen. Diese Haltung erfordert Mut – den Mut, verletzlich zu sein

und uns in der Gemeinschaft zu unterstützen. Mut bedeutet nicht, niemals zu scheitern. Jesus erwartet von uns keine Perfektion, sondern nur, dass wir im Vertrauen auf ihn Schritte gehen und von seiner Gnade alles erwarten. Wir wissen, dass es nicht unsere Stärke ist, die dieses Projekt voranbringt, sondern Jesus. Er baut seine Gemeinde und bringt Menschen zum Glauben. Diese Gewissheit gibt uns den Mut, Neues zu wagen und keine Angst vor dem Scheitern zu haben. Wenn ich auf meinen Herrn schaue und seine Stimme am Kreuz von Golgota höre, stehe ich wieder voller Hoffnung auf und mache weiter. Es ist diese Hoffnung, die uns befähigt, inmitten von Vielfalt Einheit zu schaffen und inmitten von Herausforderungen nicht den Mut zu verlieren. Lasst uns mit dem Blick auf Jesus in jeder Situation darauf vertrauen, dass er durch unseren kleinen Glauben Großes bewirkt.



Yousef Naderlo  
EINGESEGNET 2022  
GEMEINDEFERERENT IN DER EVANG. LUTH.  
KIRCHENGEMEINDE BAYREUTH



## MUTAUSBRUCH



Corinna Kok  
EINGESEGNET 2015  
SOZIALPÄDAGOGIN, JUGENDREFERENTIN  
UND ILLUSTRATORIN

## DER MUT ZUM SEIN

(NACH PAUL TILLICH, 1952)

Angst ist tief in unserer Existenz verwurzelt. Weil wir *leben*, bedroht der *Tod* unser Sein. Weil wir um unsere Schuld wissen, können wir unser Sein nicht verantworten. Es entsteht die existenzielle Angst *nicht zu sein*. Diese Bedrohung des Nichtseins ist nicht immer da, aber manchmal steht die Angst plötzlich vor unserer Tür.

In der Auferstehung Christi stellt sich Gott an die Seite derer, die Schuld und Tod fürchten, und spricht: *Fürchte dich nicht*. Gegen den Tod und gegen die Schuld stellt sich die Gnade Gottes: Trotz Tod und Schuld können wir *sein*. Es erwächst eine Kraft gegen die Angst: Der Mut zum Sein. Der Glaube.

Was aber, wenn diese christliche Überzeugung zu bröckeln beginnt? Die existenzielle Angst macht vor unseren Überzeugungen nicht halt. Die Bedrohung durch das Nicht-Sein bäumt sich auf und holt zum vernichtenden Schlag aus: „Was, wenn deine Überzeugungen keinen Sinn ergeben?“ Zur Angst vor Schuld und Tod gesellt sich die Angst vor der Sinnlosigkeit, aus Zweifel wächst Verzweiflung.

Genau das erlebe ich seit einigen Jahren. Meine christlichen Überzeugungen werden wieder und wieder von der Welle der Verzweiflung weggespült. Woher soll die Gegenkraft zur Angst, der Mut zum Sein, der Glaube kommen, wenn Gott selbst in der Sinnlosigkeit versinkt?

Meine einzige Chance: Ich versuche nicht länger mit aller Kraft gegen die Sinnlosigkeit anzuglauben. Vielleicht muss ich meine vertrauten Gottesbilder ziehen lassen!?

Was nach Aufgeben klingt, ist ein Neubeginn, denn plötzlich erlebe ich: Ich *bin* immer noch. Ein Moment umfassender Gnade! Gegen die Sinnlosigkeit erwächst eine Kraft gegen die Angst.

„Der Mut zum Sein gründet in dem Gott, der erscheint, wenn Gott in der Angst des Zweifels untergegangen ist.“



Jan Backhaus  
EINGESEGNET 2023  
THEOLOGISTUDIUM

# LASST UNS ÜBER PSYCHISCHE GESUNDHEIT SPRECHEN!



Seit zweieinhalb Jahren studiere ich Psychologie mit dem Ziel, Psychotherapeut zu werden. Das Thema psychische Gesundheit ist mir vor allem durch meine Praktika sehr wichtig geworden. Insgesamt waren es zehn Wochen Praktikum im psychologisch-klinischen Bereich mit sehr vielfältigen und intensiven Erfahrungen. Zum Beispiel bin ich immer wieder Menschen begegnet, die mit der Frage gerungen haben, ob sie wirklich eine Therapie machen sollen. „Kann mir das helfen?“ „Ist das wirklich nötig?“ „Es geht doch irgendwie!“ Leider gibt es immer noch viel zu viele Vorurteile gegenüber psychischen Erkrankungen. Und damit meine ich nicht die pauschalen Verurteilungen nach dem Motto „Ich-geh-doch-nicht-in-die-Klapse!“ Sondern eher die Vorstellung, dass man irgendwie selbst schuld ist, wenn man psychische Probleme hat. Als hätte man es nur nicht geschafft, sich auf positivere oder weniger zwingende Gedanken zu bringen. Als ob man sich einfach aus einer psychischen Erkrankung herausdenken könnte. „Das ist nur psychisch!“ „Ein bisschen positiv denken, ein bisschen ablenken, dann wird es schon wieder ...“ „Kopf hoch!“

Psychische Probleme sind nicht die Light-Version „richtiger“ Krankheiten!



Auch das Gehirn ist nur ein Organ, das – wie jedes andere auch – erkranken kann. Es ist dann genauso real wie die Gedanken, die du dir machst, der Kuchen, den du am Kaffeetisch riechst, oder der Herbstbericht, den du gerade in der Hand hältst. Es muss behandelt werden wie ein gebrochener Arm.

Aber diesen Schritt zu gehen und aktiv professionelle Hilfe zu suchen, erfordert wirklich Mut und vielleicht manchmal auch Demut. Denn natürlich wäre der eine oder andere lieber ein souveräner, starker Mensch, der von den kleinen und großen Stürmen des Alltags grundsätzlich völlig unberührt bleibt. Aber gibt es solche Menschen? Und ist das ein gutes Ziel? Gerade Hauptamtliche oder ganz allgemein Menschen, die Verantwortung tragen (Eltern, Lehrer, Pflegepersonal, ...), haben manchmal ein bestimmtes Bild von sich selbst im Kopf. Vorbild sein! Eine Stütze für andere sein! Stark sein!

Doch ich finde, es gibt nichts Mutigeres, als wenn sich Menschen ihren Themen stellen, statt zu verdrängen. Sich eingestehen können, dass man Hilfe braucht und sich diese auch zu suchen, verdient Respekt. Das ist vorbildlich.

In den letzten Jahren hat die Offenheit zugenommen über psychische Gesundheit zu sprechen, aber da ist noch Luft

nach oben. Menschen mit psychischen Erkrankungen brauchen Ermutigung, diesen Schritt zu gehen. Und leider brauchen sie auch immer wieder Ermutigung dranzubleiben, wenn sie einfach keinen Therapieplatz finden.

Weil es so viele Menschen betrifft, ist es umso wichtiger, wenn wir lernen, mit uns selbst offener umzugehen. Damit ermutigen wir auch andere, offener zu sein. Mut fördern durch Demut vor sich selbst. Oder anders gesagt: Ermutige deinen Nächsten wie dich selbst!



Marius Zellfelder

EINGESEGNET 2019  
PSYCHOLOGIESTUDIUM IN REGENSBURG

## MUT IST ANGST, DIE GEBETET HAT



Wow, das war ein Jahr. Niemals hätte ich gedacht, was alles passieren kann, wenn man mit Gott unterwegs ist.

Ich war verzweifelt und die Fragen schwirrten nur so in meinem Kopf durcheinander:

Wie soll das werden? Wie soll ich das schaffen. Ich kann das nicht. – Gott, mutest du mir nicht zu viel zu? Ich – durch den Jordan? Mit dem ganzen Volk Israel? Gott, ich bin doch nicht Mose!

Ja Mose, das war ein Diener Gottes. Er war gestorben und jemand musste seinen Platz einnehmen und das Volk Israel führen.

Und dann sprach auf einmal Gott zu mir, zu Josua, „Mache dich auf und überquere den Jordan und zieh mit dem Volk in das verheißene Land.“

Ich? Wie soll das werden? Ich weiß überhaupt nicht, was ich machen soll. Ja, ich habe Gottes Stimme gehört. Jedes Wort habe ich noch im Ohr.

Aber das ist doch verrückt. Wie soll ich das schaffen? Gott, du schmeißt mich echt ins kalte Wasser. Ich habe Angst! Ich bin jung und unerfahren. Wird das Volk Israel auf mich hören? Werden sie mich akzeptieren, mir vertrauen? Gott, das kann nicht funktionieren – sieh das doch bitte ein.

Aber Gott bleibt bei seinem Auftrag. Er gab mir ein Versprechen: „Ich werde mit dir sein, so wie ich mit Mose war. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen!“

Noch immer schlug mir das Herz wie wild, aber gleichzeitig dachte ich: Das ist stark: Gott ist an meiner Seite. Er wird mir helfen, mich stützen, tragen. Ich kann nie tiefer fallen als in seine Hände. Eigentlich kann mir nichts passieren. Gott ist da.

Dann sind wir wirklich losgezogen – in eine unbekannte Zukunft, in ein unbekanntes Land. Immer mal wieder gab es Zweifel, Ängste, Verunsicherungen

– aber immer war Gott in Rufbereitschaft. „Herr hilf uns.“ Und unumstößlich gilt seine Zusage: „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ Bin ich mutig? – Nein. Aber ich habe einen Gott, der meine Angst kennt. Mit ihm an der Seite kann ich mutig sein. Er ist immer nur ein Gebet weit von mir entfernt.



Martina Walter-Krick  
DOZENTIN

## „ICH ERMUTIGE EUCH ABER, SCHWESTERN UND BRÜDER ...“?!

Warum Griechisch-Lernen sich lohnt und warum Sie sich Paulus ruhig mal als Cheerleader vorstellen können

Wen haben Sie vor Augen, wenn Sie an Paulus denken?

Mein Paulus-Bild ist stark geprägt von der Vorstellung eines ernsten, strengen Mannes mit erhobenem Zeigefinger. „Ich ermahne euch“, schreibt er immer wieder in seinen Briefen, zum Beispiel in Römer 12,1 oder 1. Korinther 1,10. Und wenn ich diese Verse für mich lese, meldet sich sofort mein schlechtes Gewissen – denn ermahnt werden müssen ja wohl diejenigen, die wider besseren Wissens versagen.

Es lohnt sich, die Vokabel einmal anzusehen, die hier im griechischen Text steht. Das Verb heißt παρακαλέω – *parakaleo*. Sie kennen das Wortfeld vielleicht von dem Begriff „Paraklet“, der bei Johannes vorkommt und in der Regel mit „Tröster“ oder „Beistand“ übersetzt wird. Tatsächlich übersetzen sowohl Luther- als auch Elberfelder Bibel das Verb *parakaleo* ebenfalls mehrfach mit „trösten“. An den weitest aus meisten Stellen allerdings lautet die Übersetzung „bitten“ – in den Evangelien sogar fast immer.

Bei Paulus dagegen entscheiden sich die Übersetzenden überwiegend für „ermahnen“. Wie wäre es, wenn wir es auch bei Paulus' „mahnenden“ (?) Sätzen mal mit der Übersetzung „bitten“ versuchen? Das klingt doch gleich ganz anders: „Ich bitte euch aber, Schwestern und Brüder ...“ Möglich wäre auch „Ich rede euch gut zu“ oder eben „Ich mache euch Mut; ich ermutige euch“.

Bei diesen Varianten verändert sich meine Haltung zum Inhalt. Der Impuls, mich zu verteidigen, meine Schwächen zu verstecken oder zu vertuschen, verschwindet. Und ich fühle mich motiviert, ermuntert, ermutigt, mich in dem zu üben, was Paulus hier benennt.

Gleichzeitig wird meine Sicht auf Paulus korrigiert – oder doch zumindest erweitert: Um den großen Bruder im Glauben, der mit mir und um mich ringt. Der mich anfeuert, der mich anspricht. Zum „vernünftigen Gottesdienst“ etwa (Römer 12) oder zur Einheit in der Gemeinschaft (1. Korinther 1).

Ich bin überzeugt, dass wir die „Paraklesen“ im Neuen Testament missverstehen, wenn wir diesen Ermutigungs-



Aspekt nicht mindestens mitdenken. Und ich bin überzeugt, dass die „Ermahnungs-Praxis“ in unseren Gemeinschaften heute ohne diesen Aspekt rechthaberisch und heuchlerisch wird. In diesem Sinne mache ich euch Mut, Schwestern und Brüder: Lasst uns Unbequemeres ansprechen. Und lasst uns dabei demütig und ermutigend sein.



Astrid Volkening  
EINGESEGNET 2007  
DOZENTIN BIS SOMMER 2024

Schon seit 1890 besuchen Studierende des Johanneums Gemeinden und Freunde im Oberbergischen. Damals zur ‚Kartoffelfahrt‘, heute zu unserer Besuchsfahrt.

Die Besuche galten früher der Versorgung mit Lebensmitteln. Die „Brüder“ bedankten sich mit Bibelstunden und Gottesdiensten. Heute dient die Besuchsfahrt weiterhin der „Versorgung“ des Johanneums, da wir nur aus Spenden finanziert werden. Mit mehreren tausend Hausbesuchen und vielfältigen Verkündigungsdiensten ist unsere Besuchsfahrt zugleich das zentrale Gemeindepraktikum unserer Ausbildung. Seit vielen Jahrzehnten sind wir in jedem Herbst auch am Niederrhein, im Hessischen Hinterland und in Wittgenstein bei unseren Freunden präsent.

Wir sind dankbar für alle offenen Türen und alle Unterstützung!



## MUTIG SEIN LOHNT SICH

Es erforderte ganz schön viel Mut, das erste Mal auf die Besuchsfahrt zu fahren. Ich kam in eine für mich unbekannte Region in Deutschland und wusste nicht, worauf ich mich genau eingelassen habe. Für zweieinhalb Wochen bei einer fremden Familie wohnen. Was passiert, wenn ich mit meinen Sammeleltern nicht klarkomme? Bei fremden Menschen an den Türen klopfen und ihnen den Herbstbericht vorbeibringen. Wie werden die Menschen auf mich reagieren? Verschiedene Dienste in Kreisen übernehmen, bei denen ich nicht weiß, wer da kommt und wie das normalerweise abläuft.

Dieser Mut wurde bei mir stark belohnt. Ich bin nach Waldbröl gekommen und habe mich in dem Besuchsgebiet und vor allem bei meinen Sammeleltern direkt wohl gefühlt. Ich freue mich riesig darauf, in diesem Jahr noch ein letztes Mal auf Besuchsfahrt fahren zu dürfen. Es haben sich in den letzten beiden Jahren Freundschaften entwickelt, die ich auch nach meiner Studienzeit noch gerne pflegen will. Ich freue mich aber auch darauf, im dritten Jahr wieder neue

Menschen kennenzulernen, die ich in den letzten beiden Jahren noch nicht angetroffen habe.

Aber auch in meinem dritten Jahr brauche ich immer wieder Mut, an die Haustüren zu gehen. Man sieht von außen nicht, was in dem Haus und vor allem in den Menschen gerade so vor sich geht. In den allermeisten Fällen bin ich willkommen. Manchmal komme ich aber auch ungelegen. Manchen Menschen ist das Johanneum fremd, manche haben schlechte Erfahrungen mit Christinnen und Christen gemacht. Da brauchen wir dann auf beiden Seiten Mut, um ins Gespräch zu kommen.



Maximilian Rößle  
3. KURS

## MUTMACHENDE BEGEGNUNGEN

Da stand ich nun vor einer Haustür und mein Herz schlug bis zum Hals. Erst ein paar Stunden zuvor waren wir in Wuppertal aufgebrochen und ins Oberbergische gefahren. Nun musste ich all meinen Mut zusammennehmen und an der ersten Tür klingeln. Eine ältere Dame öffnete mir und schloss mich freudig in die Arme. Gemeinsam setzen wir uns in ihre Wohnung und sie nahm meine Hand und begann zu erzählen. Als würden wir uns schon seit Jahren kennen. Lange lauschte ich ihrer Lebensgeschichte, hörte von Freude, Leid und Trauer. Ihre Erlebnisse mit Gott ermutigten mich und unser gemeinsames Gebet gab ihr Hoffnung.

Während meiner ersten Besuchsfahrt kam ich immer wieder ins Staunen. Ich durfte viele wundervolle Gespräche führen, mit vorher unbekannt Menschen essen und hören, wie Gott im Leben die schönsten Geschichten schreibt. Durch die Herzlichkeit und Gastfreundschaft konnte ich ganz präsent Jesus und seine Gnade spüren. Diese Verbundenheit trägt mich auch jetzt noch durch meine Studienzeit, denn ich weiß, dass Menschen aus den

Besuchsgebieten für mich, meine Geschwister und das Johanneum beten. Ganz standhaft, auch wenn ich es vielleicht einmal nicht sein kann.

Die nächste Besuchsfahrt weckt in mir in erster Linie Vorfremde. Natürlich warten dort auch Herausforderungen auf mich. Neues, was ich noch nie gemacht habe und wofür ich ziemlich viel Mut brauche.

Aber dieses Jahr fahre ich mit der Gewissheit, dass Gott mich schrittweise beschenkt und lernen lässt. Mein Mut wird mit jeder Begegnung und Herausforderung größer. Ich durfte erfahren: Wenn ich über meinen Schatten springe und andere ermutige, werde ich selbst auch mutiger.



Lisa Hannappel  
2. KURS



# EINSEGNUNG 2024

Bei der Einsegnung am 7. Juli 2024 predigte Steffen Kern, Präses des Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, zum Thema „Lustvoll dienen“.

In seiner Predigt über Psalm 37,4 sprach Präses Kern über ‚Lust‘. Eigentlich ein Fremdwort im Protestantismus. Es soll aber ein „Nahwort“ unseres Herzens werden, das auch Hirn und Hände inspiriert.

Den eingesegneten Studierenden gab er drei Punkte mit auf den Weg:

### 1. Lust am Herrn

Lasst uns das neu entdecken: Gott genießen. Lustvoll mit der Bibel leben, beten, so auch Gottesdienst feiern und lustvoll Jesus folgen. Gott hat die Schöpfung überreich gestaltet. Tausende von Farben, Blumenarten und Tierarten. Musik, Sport, Tanz, Lachen und vieles mehr. All das sind Zeichen seiner Güte.

Dabei werden wir uns auch manchmal „lost“ fühlen, persönlich und als Gemeinschaft. Dann gilt aber erst recht: „Lust am Herrn“, fliehen von der Angst zur Hoffnung, von der Klage zum Lob, von der Schuld zur Gnade.

### 2. Lust an den Menschen

Wir brauchen nicht noch mehr Gemeindeaufbaukonzepte, sondern vor allem eines: Es geht immer darum, Menschen zu lieben. Es gibt keine Gotteslust ohne Menschenlust. Gott hat eine unbändige Lust am Menschen. Darum schafft er. Darum erlöst er. Darum liebt er.

Klar, manchmal werden uns andere auch zur Last. Mitmenschen können anstrengend sein. Da gilt uns der Aufruf: Einer trage die Last des andern. Und manchmal werden wir uns selbst unerträglich. Dann kann ich nur sagen: „Lass dich tragen!“

### 3. Lust am Machen

Wir sind Kooperateure Gottes. Fangt an! Wagt Neues! Es gibt großartige Möglichkeiten. Wir sind eine Hoffnungsbeziehung im Raum der Kirchen.

Dabei dürfen wir manche Dinge auch geschickt machen, mit List, weise, vorausschauend, immer redlich. Schlau zu sein ist keine Sünde.



Steffen Kern  
PRÄSES DES EV. GNADAUER  
GEMEINSCHAFTSVERBANDES



#### Vordere Reihe

Jan Ruben Mößinger  
BEZIRKSGEMEINSCHAFTSPASTOR IM SÄCHSISCHEN  
GEMEINSCHAFTSVERBAND IN LEIPZIG

Pia-Marie Hank  
KREISSEKRETÄRIN IM CVJM KREISVERBAND BÜNDE

Samuel Rüdiger,  
JUGENDDIAKON IN DER EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE  
ST. MATTHÄI IN LÜBECK

Friedrich-Raik Harder  
DIAKON IN DER EV. THOMASGEMEINDE MÜNSTER UND  
IM KIRCHENKREIS MÜNSTER

#### Zweite Reihe

Steffen Kern  
PRÄSES DES EVANGELISCHEN GNADAUER  
GEMEINSCHAFTSVERBANDES E. V.

Kai Günther  
DOZENT

Astrid Volkening  
DOZENTIN

PD Dr. Stefan Jäger  
DOZENT

Volker König  
KIRCHENRAT I.R., 1. VORSITZENDER

Martina Walter-Krick  
DOZENTIN

Markus Heiß  
GESCHÄFTSFÜHRENDER JUGENDREFERENT IM  
EV. JUGENDWERK BESIGHEIM,  
VORSITZENDER DES VERTRAUENSRATES

Dr. Martin Werth  
DIREKTOR

Christoph Höcht  
HAUSVATER UND DOZENT

**Herzlichen Dank für alle Spenden,  
die uns auf unterschiedlichen Wegen erreichen!**

Gerne nehmen wir Spenden per Überweisung entgegen:  
**IBAN: DE57 5206 0410 0000 0005 31**



Es besteht auch die Möglichkeit, dass Sie uns  
Spenden über PayPal zukommen lassen:  
**info@johanneum.net**

**Danke für alle Unterstützung!**



*Theologie lernen  
Gemeinschaft leben  
Menschen erreichen*

**EVANGELISTENSCHULE JOHANNEUM**

Melanchthonstr. 36  
42281 Wuppertal  
Tel.: 0202/3170-0  
Fax: 0202/3170-599  
info@johanneum.net

 EvangelistenschuleJohanneum  
 @evangelistenschule\_johanneum

**KONTOVERBINDUNG**

Evangelische Bank eG. Kassel  
IBAN DE57 5206 0410 0000 0005 31  
BIC GENODEFIEK1

**REDAKTIONSTEAM**

Dr. Martin Werth, Astrid Volkening,  
Simon Kirscht

**FOTO- UND BILDNACHWEIS**

S. 7 Anna Eger, Alissa Schernus, Matthias Stempfle, S.  
8 Anchiy - istockphoto.com, Antje Metzger, S. 9 Yousef  
Naderlo, S. 10 Corinna Kok, S. 11 Jan Backhaus, S. 12  
Carlo107 - istockphoto.com, S. 13 nullplus - istockphoto.  
com, Marius Zellfelder, S. 18 Ev. Gnadauer Gemein-  
schaftsverband e.V., alle weiteren Bilder: Johanneum

**DESIGN**

www.crioco.com